



Die wechselvolle Beziehung der beiden großen deutschsprachigen SchriftstellerInnen Ingeborg Bachmann und Paul Celan ist eine der bewegendsten Liebesgeschichten der Nachkriegszeit, festgehalten in den fantastischen Briefen der beiden. Zwei junge Schauspieler, Anja Plaschg und Laurence Rupp, treffen sich in einem Tonstudio, um aus dem Briefwechsel zwischen Ingeborg Bachmann und Paul Celan zu lesen. Die dramatisch schwankenden Gefühle der Briefe gehen auf sie über. Aber sie amüsieren sich auch, streiten, rauchen, reden über Tattoos und Musik. Ein Film über den Rausch der Gefühle, Entzücken und Erschrecken, Verlustangst, Nähe und Fremdheit – über Liebe damals und Liebe heute.

Liebe, Arbeit, Kino – Zu Ruth Beckermanns Film DIE GETRÄUMTEN

von BIRGIT KOHLER

Wenn Dichter Liebesbriefe schreiben, sind diese meist von literarischer Qualität und deshalb von öffentlichem Interesse. Das gilt auch für den fast 20 Jahre währenden Briefwechsel (1948-1967) von Ingeborg Bachmann und Paul Celan, dem das Wissen um die Kraft der Worte und das Ringen um den richtigen Ausdruck in jedem Satz anzumerken ist. Er erzählt die Chronik einer hochkomplizierten Beziehung zwischen zwei Menschen, die sich nur noch selten begegnet sind, nachdem sie sich kurz nach dem zweiten Weltkrieg in Wien kennengelernt hatten, deren Liebe sich also aufgrund von räumlicher Entfernung fast ausschließlich in Schriftform materialisierte. Die Briefe sind insofern nicht nur Medium und Zeugnis, sondern der einzige Schauplatz einer Liebe, die in ihnen ein Stück weit auch erfunden und herbeigeschrieben wurde. Reales und Imaginäres gehen in diesen autobiografischen Textdokumenten Hand in Hand. Ihr besonderer Charakter besteht außerdem in einer über das Private hinausgehenden, literaturhistorischen und zeitgeschichtlichen Dimension. Immerhin handelt es sich um zwei Schwergewichte der deutschen Nachkriegslyrik, deren Anmerkungen zum Literaturbetrieb von allgemeinem Belang sind. Nicht zuletzt manifestiert sich in der Korrespondenz, wie schwer belastet die Verbindung zwischen dem exilierten Juden aus



Czernowitz, der seine Eltern im Konzentrationslager verlor, und der um sechs Jahre jüngeren Tochter eines österreichischen NSDAP-Mitglieds durch die deutsche Geschichte und die Shoah war. Und doch überdauerte diese eigentlich unmögliche Liebesbeziehung bis zu beider frühem Tod, trotz Krisen, Celans Heirat und Bachmanns Liaison mit Max Frisch.

Wenn die Liebesbriefe von Dichtern Grundlage eines Films über die Liebe werden, stellt sich die Frage nach ihrer kinematografischen Qualität: Wie lassen sich die Briefe und ihre Sprache ins Filmische übersetzen? Ruth Beckermann gelingt in DIE GETRÄUMTEN eine so überzeugende wie besondere Form, die aus der Liebesgeschichte von Ingeborg Bachmann und Paul Celan anhand ihres Briefwechsels Kino macht. Die ungewöhnliche Inszenierung zieht von Anfang an in ihren Bann. Da ist zunächst einmal nur die Schönheit der Gesichter, der Klang der Stimmen, die faszinierenden Worte. Man sieht das Gesicht einer jungen Frau in Großaufnahme vor schwarzem Hintergrund, wie sie mit großen Augen einer männlichen Stimme aus dem Off lauscht. Kurz darauf kommt das Gesicht des jungen Mannes hinter einem Mikrofon ins Bild. Die beiden lesen abwechselnd Auszüge aus den Liebesbriefen vom Blatt, die voller Sehnsucht von der ersten, einige Monate zurückliegenden Begegnung und von der Möglichkeit eines baldigen Wiedersehens sprechen. Die Gesichter sind heutige, die Briefe von 1948/49, ihre Sprache hat die Poesie von zwei Verliebten, die noch ganz unter dem Eindruck des Zaubers des Anfangs stehen. Es ist ein Moment, in dem Vergangenheit und Gegenwart zusammenfallen. Als es einige Minuten später hell wird und die Kamera sich entfernt, weitet sich das Bild und bringt die Körper und den Raum zur Ansicht: ein Tonstudio im Wiener Funkhaus, mit hohen, holzvertäfelten Wänden und pastellfarbenen Gemälden von Landschaftsszenen aus den 1940er Jahren. Ein Techniker tritt herein und justiert die Mikrofone, um die Qualität der Aufnahme sicherzustellen. Die beiden Vortragenden, die zuvor ganz versunken waren, schauen sich überrascht um, als würden sie aus einem Traum erwachen.

Dieser zum Auftakt in Szene gesetzte Bruch, der Akteure und Zuschauer aus dem Modus der Immersion herauskatapultiert, etabliert die Grundparameter von DIE GETRÄUMTEN: eine fiktive Arbeitssituation für eine Radioproduktion, das Zusammenspiel von Vergangenem und Gegenwärtigem und den Wechsel von Einfühlung und Distanz. Das Tonstudio fungiert gewissermaßen als Bühne für die Aufführung der Liebesgeschichte von Bachmann und Celan durch zwei junge Darsteller, die als Sprecher im Rahmen von Tonaufnahmen agieren und eine gekürzte und verdichtete Fassung des Briefwechsels vortragen – ohne ehrfürchtiges Pathos und auch ohne den Versuch, Ähnlichkeit zum originalen Sprachduktus zu erzeugen oder fremde Emotionen nachahmend sich anzueignen. Vielmehr verlebendigen die Akteure die Briefe, indem sie offen sind für deren

emotionale Intensität. Das heißt: Es wird nicht nur der Text aufgeführt, sondern auch die Wirkung der Worte. Was sie auslösen, sieht man den Gesichtern der Vortragenden an. Sie lassen sich affizieren. Sie reagieren auf das, was sie lesen, und auf das, was sie hören. Ihre Affekte zeigen sich im Mienenspiel, durch Tränen der Rührung, ein zärtlich-liebevollenes Lächeln oder bei einem Blickkontakt. Neben der Intensität der Sprache macht die dabei entstehende sinnliche Evidenz diese Leseszenen so umwerfend und ergreifend. Es ist, als würde sich etwas Vergangenes auf andere Art im sinnlichen Vollzug neu ereignen, eine spezielle Art von Reenactment. Wo die darstellerische Distanz endet und wo die Identifikation beginnt, lässt sich nicht mit Genauigkeit bestimmen, der intensiven ästhetischen Erfahrung beim Zuschauen tut das jedoch keinen Abbruch.

Im Kontrast zur Intensität des Beziehungsdramas – ein Auf und Ab aus Sehnsucht, Vorwürfen, Zweifeln, Nähe und Fremdheit, Trennungen und langen Perioden des Schweigens, Eifersucht und Konkurrenz – stehen Szenen, die beide Akteure in den Pausen zeigen: Sie hören sich die Tonaufnahmen an, diskutieren über die Beziehungsdynamik von Bachmann und Celan oder laufen durch das Funkhaus, geraten in eine Orchesterprobe,



Regie	Ruth Beckermann	Drehbuch	Ina Hartwig, Ruth Beckermann	Darsteller	Anja Plaschg, Laurence Rupp
Kamera	Johannes Hammel	Schnitt	Dieter Pichler	Ton	Georg Misch
Produktion	Hanne Lassl			Casting	Lisa Oláh

essen in der Kantine, rauchen im Hof, sie reden über Tattoos, albern herum oder hören zur Entspannung auf dem Boden liegend Musik vom Smartphone. Ob sie dabei weiterhin die Sprecher bzw. Schauspieler verkörpern oder aber ihre Rollen verlassen und nun als Anja Plaschg, unter dem Namen Soap&Skin als Musikerin bekannt, und als Laurence Rupp vom Wiener Burgtheater agieren, bleibt ebenfalls im Unklaren. Wo fängt das Spiel an und wo hört es auf? Auch an dieser Stelle existiert eine gewisse Doppelbödigkeit. Die von Ruth Beckermann kreierte Grundkonstellation – eine überschaubare Kammer Spielsituation mit zwei Protagonisten und der Konzentration auf die Textdokumente – erweist sich vor diesem Hintergrund als einfach und komplex zugleich.



BIRGIT KOHLER ist Ko-Direktorin des Arsenal – Institut für Film und Videokunst in Berlin, Mitglied im Auswahlkomitee des Forums der Berlinale, Programmkuratorin, Autorin und Herausgeberin der Publikation „Performing Documentary“

DIE GETRÄUMTEN
Österreich 2016, 89 Minuten dF, DCP

Festivals:

- Diagonale - Festival des österreichischen Films: Großer Diagonale Preis (Bester Spielfilm)
- Cinéma du Réel - Prix International de la Scam

Im Verleih von:

GRANDFILM
Muggenhofer Straße 132 d, Bau 74
D-90429 Nürnberg

Gestaltung: Marcus Zoller, Christoph Kraus

Der Beckermanns dokumentarische Arbeiten auszeichnende Sinn für die Vergewärtigung von Vergangenheit kommt auch in DIE GETRÄUMTEN zum Tragen, dem ersten Film, in dem sie mit Schauspielern gearbeitet hat. Ideal gewählt in diesem Zusammenhang ist der Ort des Geschehens – zum einen war das Radio zur Zeit von Celan und der gelegentlich für den Hörfunk tätigen Bachmann ein wichtiges Medium für Autoren und die Verbreitung ihrer Texte, zum anderen atmet das Tonstudio mit seiner Architektur den Geist einer vergangenen Epoche, der genutzt werden kann, ohne eine historisierende Perspektive einnehmen zu müssen. Die Eleganz, mit der Beckermann aus diesem Schauplatz einen Resonanzraum schafft, in dem Gegenwärtiges und Vergangenes, verschiedene Zeiten, Künste und Medien in vielfältiger Weise koexistieren, sich überlagern und sich kommentieren, ist bemerkenswert. Im Studio ist gleichermaßen Platz für Emotion und Reflexion. Dass es auch zu einem Raum des Kinos mit den ihm eigenen Gestaltungsmöglichkeiten wird, dafür sorgen nicht zuletzt die hervorragende Handkamera von Johannes Hammel und die feine Montage von Dieter Pichler, die Nähe und Distanz visuell umsetzen, indem sie den Dialog der Liebenden mit wechselnden Perspektiven und Einstellungsgrößen auflösen. Es ist eine große Liebe. Und ganz großes Kino.